

deihen. Weber ist der Erzfeind aller Aufgeblasenheit, er macht sie lächerlich und lässt ihr damit die Luft ab.

Dieter Wieland

Dieter Wieland: *Gassenlicht. Eine Kindheit in Schwäbisch Hall (1938–1952)*, Crailsheim (Baier) 2003, 419 S.

Bisher kannte man Dieter Wieland vor allem als Mundartdichter, der seine Umgebung und seine Beobachtungen mal scharf, mal zärtlich schildert. Jetzt hat er, 1936 in Schwäbisch Hall zur Welt gekommen, seinen ersten Roman geschrieben, und zwar einen Heimatroman der besonderen Art. Er steckt prallvoll mit Bildern von der Stadt und ihrer Umgebung, wie sie vor sechzig Jahren gewesen sein muss: Menschen, Straßen, Plätze, Häuser mit Räumen und Inventar, Wiesen, Täler und Gewässer. Episode um Episode wird so farbig erzählt, dass man ganz deutlich auch noch die Fliege im Mostglas herumbrummen sieht: der sonnenheiße Nachmittag im Freibad Gailenkirchen und die Einkehr bei einer Bauernfamilie in Gottwollshausen, die fette Kindergartentante mit ihrem „Adolf Hitler liebt euch!“, der Besuch bei der melancholischen und Schokolade liebenden Lydia im „Schwachsinnigenheim“ des Diak, Träumereien des Jungen am Radio und in der Nacht, die anrührende Beobachtung der Großmutter, die ihre zweifelnden Gedanken nur in der sicheren Stube ausspricht („draußen muss man schweigen!“), erste Eindrücke von den Amerikanern, wie sie mit Messern in der Hand Hühner über einen Hof jagen. Dieser Roman hätschelt in keiner Weise eine Idylle, denn die Hauptfigur Manfred wurde im gleichen Jahr und am gleichen Ort wie der Autor geboren. Das heißt: Der Junge erlebt die Nazi-Diktatur, den Krieg und die Nachkriegszeit in seiner kleinen Geburtsstadt und schaut sich alles unerschrocken und mit wachen Sinnen an. „Dem Autor liegt daran, die Verblendung eines ganzen Volkes am Beispiel seiner Heimatstadt offenzulegen“, erklärt sich Dieter Wieland in seinem Nachwort. Und deshalb kann er von seiner Heimat nicht nur traulich und sehnsüchtig erzählen, sondern mutet sich selbst und anderen auch das Befremdende und Entsetzliche zu.

Man kann das Buch ohne weiteres als Roman lesen, als eine Familiengeschichte mit intimen Einblicken in Kinder- und Erwachseneneseelen, als eine Auffächerung von detailliert beobachteten politischen und sozialen Milieus in einer Kleinstadt und in den Wohnorten diverser Verwandter. Natürlich ist es auch der Entwicklungsroman eines Jungen, dessen Phantasien vor allem von reiferen weiblichen Gestalten angeregt werden. Aber diejenigen, die Schwäbisch Hall mehr oder weniger kennen, stellen fest, dass „Gassenlicht“ auch als lokales Geschichtsbuch taugt. Die Großmutter erzählt von der Arbeit in der Spinnerei, zahlreiche Handwerksbetriebe, kleine Läden und Lokale mit ihren Betreiberinnen und Betreibern treten auf und verleiten zu einem kleinen Who's who. Die Steinmetze auf der Comburg arbeiten sich an jüdischen Grabsteinen ab, die Fassfabrik in Hessental hat sich zum Rüstungsbetrieb mit Zwangsarbeitern gewandelt, ideologisch aufgeladene Lehrerinnen und Lehrer setzen den Kindern zu. Der NSDAP-Kreisleiter heißt hier Bäumle, und nach dem Krieg kommt ein jüdischer Tabakhändler in die Stadt.

Ich finde, dass die Haller mit einem solchen „Heimatdichter“ mächtiges Glück haben.

Ulrike Marski

11. Quellenwerke und Bibliografien, Geschichtswissenschaft, Archiv- und Museumswesen

Albrecht Liess, Hermann Rumschöttel, Bodo Uhl (Hrsg.): *Festschrift für Walter Jaroschka zum 65. Geburtstag* (Archivalische Zeitschrift Bd. 80), Köln-Weimar-Wien (Böhlau) 1997, 625 S., mehrere Abb.

Die hier – leider etwas spät – angezeigte, zum 65. Geburtstag Professor Dr. Walter Jaroschkas, der nahezu 20 Jahre als Generaldirektor an der Spitze der bayerischen Archivverwaltung stand, erschienene Festschrift enthält sowohl Beiträge archivwissenschaftlichen bzw. archivkundli-

1 R
-226